Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. №. 54.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 4. Juli 1844.

Das Bäckermädchen.

(Beschluß.)

Die Danaiden sollten einst mittelst Sieben ein leeres Faß voll Wasser schöpfen. Nicht viel leichter war die Arbeit, an welche sich Lina machte. Sie versuchte mehrere Wege, die zahllosen Schnitzel in ein Ganzes zu ordnen; sie paßte dieselben an einander, schrieb von jedem die darauf befindlichen Buchstaben und Wörter auf und riß hundertmal wieder ein, was sie in vielen Stunden erbauet hatte. Wenn sie zuletzt doch so ziemlich den Inhalt der Akten erkundete, so war es lediglich das Verdienst der weiblichen Geduld und Beharrlichkeit. Denn der Mann zerhauet — wie der König Alexander der Große — ungeduldig jeden gordischen Knoten; dagegen entwirrt mit leiser Hand das Weib das unendliche Gewirre eines Zwirn- oder Garnbündels, das des Mannes Ungeduld oft erst veranlaßt hat.

Nach mehreren Wochen kam Lina mit Entzifferung der Akten-Hieroglyphen zu Stande.

„Pankraz" — sprach sie dann zu dem Kleinen — „gewiß, mein Vater ist unschuldig. Ihm wäre geholfen, ließe sich des Hofraths Schuldverschreibung irgendwo entdecken. Pankraz, Ihr ginget ja auch häufig bei uns ein und aus — entsinnt Ihr Euch keines Umstandes, der uns auf die richtige Spur bringen könnte?"

Pankraz legte den Finger an seine ansehnliche Nase und sann nach. „War" — hob er an — „nicht um die Zeit, da Ihr Herr Vater so schwer erkrankte, die einäugige Seilerjule Ihr Dienstmädchen?"

Lina bejahte.

„Weiß irgend wer über das inhaltschwere Papier Auskunft zu ertheilen" — fuhr Pankraz fort — „so ist's diese. Gut denn! ich will mein Heil versuchen und meinen vielen Aemtern noch dasjenige eines Spürhundes beifügen. Auf baldiges Wiedersehen, Fräulein Linchen."

Nach zwei Tagen brachte er ein Weibsbild aus der Hefe des Volkes zu Lina's Verkaufsladen gezerrt. „So komm doch rasch, Seilerjule!" trieb er — „du sollst einen guten, alten Bekannten aus unsrer hohen Schule wiedersehen — wirst dich freuen und verwundern. Da ist die Seilerjule!" sprach er zu Lina, und zu ersterer: „Nun beichte, was du mir versprochen hast. Was weißt du von dem bewußten Papiere?"

„Ach" — sagte Julchen nach mancherlei Ausrufungen der Verwunderung und Freude — „Ihnen zu Liebe, gutes Linchen, will ich Alles bekennen, was ich weiß. Während der Herr Papa auf dem Krankenbette rasete, bekam ich Muße, dessen Kleider auszuklopfen und auszubürsten. Als ich nun zuvor die Taschen visitirte, fand ich in dem einen Hosenschubsacke zwar kein Geld, denn das hob der Herr Papa zu sorgfältig auf, jedoch ein zusammengebrochenes Papierchen. Da ich eine

grundehrliche Seele bin, so legte ich das Papier in der Stube auf den ersten, besten Tisch. Nun werden Sie sich entsinnen, Linchen, daß Sie damals damit umgingen, dem Papa ein Paar bunte Hausschuhe zu nähen, und in dieser Absicht vielerlei Wolle gekauft hatten, die ich aufwickeln sollte. Nun, und weil ich dem bewußten Papiere nichts Großes zutraute und gerade eins brauchte, um —"

Die gefalteten Hände emporgehoben, den Oberleib vorgebeugt, als wolle sie über die Erzählerin herstürzen, die Augen starr auf deren Mund geheftet, stieß Lina jetzt ein vielsagendes „Ha!" aus, so daß die Seilerjule ihren Redefluß unterbrach.

„O sprich — vollende!" flehete Lina und ihr ganzer Körper zitterte.

„Und gerade ein Papier brauchte" — fuhr jene fort — „um ein Döckchen Wolle darauf zu wickeln, so nahm ich —"

Weiter ließ Lina das Weib nicht fortfahren. Mit gellender Stimme rief sie in's Haus nach der Bäckerfrau, nach deren Mann, nach dessen Leuten. Als sie aus deren Schweigen abnahm, daß Niemand zugegen sei, schob sie die Bäckerwaare in den Laden, schloß denselben und sprang davon, auf die Gefahr hin, ihren Dienst und Verdienst darüber einzubüßen. Außer Athem stürzte sie in das Stübchen, wo ihre Mutter am Nähtische arbeitete.

Indeß haderte Pankraz mit der Seilerjule. „Du wußtest doch ohne Zweifel" — sprach er — „daß man damals ein Papier so sehr suchte — warum, frage ich, hast du nicht gleich deine jetzige Aussage gemacht?"

„Ei„ — versetzte die Seilerjule und flinzerte mit ihrem noch übrigen Auge — „Papa Doos hatte um weit geringfügigerer Dinge willen meinen Rükken die Peitsche kosten lassen, als daß ich durch meine Offenherzigkeit seinen Zorn hätte auf mich laden mögen. Ueberdieß gönnte ich ihm die fatale Geschichte von Herzen und nur Linchens wegen habe ich mich zum Geständnisse jetzt bequemt."

„Was hast du nur?" fragte Frau Doos verwundert, als sie ihre Tochter in ihrem großen Nähkasten herumwühlen sah.

Lina blieb ihr die Antwort schuldig. Ihre Hände flogen krampfartig, kaum daß die Finger den erfaßten Garnknaul zu erhalten vermochten. Sie streifte und riß die Wolle mehr herab, als sie dieselbe abwickelte. Jeder Knaul enthielt zwar ein Papier, über welches er gewickelt war, doch schon hatte sie deren sechs entkleidet und noch immer fand sich nicht das Gesuchte.

„Fragen Sie nicht!" bat Lina athemlos ihre Mutter, welche mit erneuten Fragen in die Tochter drang. Endlich — ein neidisches Geschick schien es so gefügt zu haben — gab der letzte Knaul das so heißersehnte und eifrig gesuchte Papier her.

Nachdem Lina es unter heftigem Herzklopfen entfaltet und mit einem Blicke überflogen hatte, jauchzte sie: „O mein Gott! — Mutter! uns — dem Vater ist geholfen — hier ist des Hofraths Schuldverschreibung!" Der Mutter das Papier vorzeigend, sank sie derselben in die Arme.

Was ein Quartblatt Papier Großes hervorbringen kann! Zwei gute Menschen waren durch ein solches überglücklich und doch hatten sie jetzt nichts weiter davon. Aber desto wichtiger ward es durch seine Folgen.

Wann die Thauwinde den Schnee auf den Alpen erweicht haben, bedarf es oft nur eines Peitschenknalls, um eine Flocke Schnee in der Höhe loszutrennen und dieselbe im Hinabrollen zu einem Berge anschwellen zu machen, welcher Hütten umreißt und Wälder lichtet. Und als Napoleon ein Mal bei Leipzig geschlagen worden war, paukte Alles auf ihn los, verließen ihn seine früheren Bundesgenossen, warf Wrede ihn bei Hanau vollends aus dem Lande. Also erging's auch dem Hofrathe Hilm, nachdem Frau Doos und deren Tochter mit der Schuldverschreibung bei dem Minister gewesen waren. Dieselbe ward Ursache, daß eine ganze Kette von Verbrechen an den Tag kam, deren der Hofrath seit Jahren schon sich schuldig gemacht hatte — daß seine Freunde die größten Steine auf ihn warfen — daß seine Creaturen Alles anwendeten, den Gefürchteten zu stürzen — daß ein ganzes Heer Schuldner auftrat, welches mit Ungestüm auf die Befriedigung ihrer Forderungen drang. Zwar wurde dem vormaligen Hausverwalter die bereits erlittene Haft als Strafe zuerkannt, daß er den Kassenüberschuß ausgeantwortet hatte, ohne erst vom Hofrathe die schriftliche Vollmacht von Seiten der Regierung verlangt zu haben: doch wurde er im Uebrigen für schuldlos erklärt und, da er unmöglich dem Zuchthause wieder vorstehen konnte, in welchem er selbst als Züchtling gewesen war, mit einer ansehnlichen Pension begnadigt, die er nebst Frau und Tochter in der Residenz verzehrte. Weil der Hofrath Hilm mit zehn-

jähriger Zuchthausstrafe belegt wurde und die Schuldner sich seines ganzen Eigenthums bemächtigten, so kam natürlich Pankraz außer Dienst, was ihn auch eben nicht sonderlich grämte. Er trat dafür bald darauf in denjenigen seines früheren Hausverwalters, wo er alle Ursache hatte, mit der ihm angediehenen Behandlung wohl zufrieden zu sein.

„Seht da" — pflegte Doos zuweilen zu sagen, indem er lächelnd auf des Pankraz unansehnliche Gestalt hindeutete — „die verachtete Maus, welche den mächtigen Löwen aus den umstrickenden Schlingen herausbiß."

Der Vergleich paßte nicht ganz; doch, so völlig Unrecht hatte er damit nicht. Seilerjule erhielt nicht blos Vergebung für ihr böswilliges Verschweigen, sondern von der dankbaren Frau Doos einen vollständigen Anzug und ein Stück Geld obendrein. Eine sonderbare Fügung des Schicksals wollte es, daß die Eine von Hilms Töchtern, von großer Noth getrieben, um dieselbe Stelle eines Ladenmädchens sich bewarb, welche Lina Doos versehen hatte. Allein der Bäcker schlug dieses Gesuch aus dem triftigen Grunde ab, weil er befürchtete, daß die an leckere Kost Gewöhnte der verführerischen Butter-Backwaare ungebührlicherweise zusprechen möchte. Und so traf auch hier wieder ein, daß der Herr einem Jeden geben wird nach seinen Werken.

Bedenken.

Die Erfindung, durch Befeuchtung des Saamens die Bodendüngung zu ersparen, veranlaßt das Bedenken, ob dies Verfahren, an dessen anfänglichem Erfolge wohl nicht gezweifelt werden kann, einen bleibenden Nutzen gewähren wird, oder nicht vielmehr nach einigen Jahren zur gänzlichen Aussaugung des mit so vorbereitetem Saamen bestellten Landes führen wird. Es klingt recht hübsch, daß der Erfinder die Zahlung erst dann verlangt, wenn man den Nutzen seiner Erfindung schon in der Tasche habe, doch wird oft ein augenblicklicher Vortheil mit einem weit größeren bleibenden Schaden erkauft, weshalb jene Sicherheit für den Bezahler doch noch auf einem bedeutungsvollen Aber beruht, das sich heben möchte, würde die Zahlung erst nach einigen Jahren der Erfindungsprüfung verlangt, oder träte die Erfindung unter dem Schutze und mit Empfehlung der Behörde auf. Dergleichen durch praktische Bewährung sich zu beschaffen, daran sollte es dem Erfinder in seinem eigenen Vortheile wohl nicht an Zeit gefehlt haben. Wir erinnern warnend an die Wunder-Methode des Kecht'schen Weinschnittes und an Aehnliches, obwohl es uns leid thut, der wackeren Vermittelung eines ehrenwerthen Mitbürgers vielleicht hinderlich zu werden.

Mannichfaltiges.

Laffitte hat 30 Millionen besessen und ist erster Minister in Frankreich gewesen, hatte also die höchsten Stufen des Reichthums und der Macht erstiegen, und zwar — durch eine Stecknadel.

Als er nämlich 1788 nach Paris kam, hatte er keinen andern Wunsch, als eine Stelle in einem Bankgeschäfte zu erhalten. Er begab sich mit einem Empfehlungsschreiben zu dem Bankier Perregaux, einem reichen Schweizer, welcher in dem Palaste der bekannten Mademoiselle Guimard wohnte, den er in einer Lotterie gewonnen hatte. Man führte den schüchternen jungen Laffitte in das ehemalige Boudoir der Tänzerin, welches das Cabinet des Bankiers geworden war, und er brachte sein Gesuch an, wurde aber abgewiesen, weil keine Stelle im Geschäft offen war. Laffitte entfernte sich traurig, schritt betrübt über den Hof, bückte sich da aber und hob eine Stecknadel auf, die er an seinen Aermelaufschlag steckte. Perregaux stand am Fenster und sah dies; er war ein kluger Mann und gehörte zu denen, welche den Charakter und den Werth eines Menschen selbst nach geringfügigen Kleinigkeiten zu beurtheilen wissen. Ein junger Mann, dachte er, der eine Stecknadel aufhebt, muß Vertrauen verdienen; er rief demnach den jungen Laffitte zurück und sagte ihm, er könne gleich am nächsten Tage in sein Geschäfte eintreten. Und er irrte sich nicht, der junge Commis wurde bald Cassirer, dann Compagnon und endlich alleiniger Inhaber des ersten Bankhauses in Paris, Deputirter und endlich erster Minister. Wahrscheinlich würde sein Leben einen ganz andern Verlauf genommen haben, wenn er damals die Stecknadel nicht aufgehoben hätte.

Die Veranlassung, bei welcher Laffitte von

Perregaux als Compagnon aufgenommen wurde, erzählt man dagegen auf folgende Weise. In der ärgsten Schreckenszeit der Revolution hatte der Nationalconvent die Bankiers in Verdacht, daß sie mit den Ausgewanderten in Verbindung ständen, und er befahl deshalb Cambon und zwei andern Mitgliedern der Bergpartei, bei allen Bankiers die Bücher und Correspondenz zu prüfen. Perregaux hatte allerdings mehrmals an Ausgewanderte Geldsummen nach Deutschland vermittelt und war auch bei dem Nationalconvent besonders angeklagt. Er berief in seiner Angst Laffitte zu sich, erzählte ihm, wie die Sache stand, trug ihm auf, die Bücher ꝛc. zu ändern, und ging auf's Land. Laffitte verbrachte eine ganze Nacht damit und am andern Tage erschien die Prüfungscommission. Nach genauer Durchsuchung nahm Cambon Laffitte bei Seite und sagte leise zu ihm: „Ich kenne Alles; aber Sie sind ein braver, junger Mann und ich weiß, daß Perregaux niemals in Verschwörungen sich eingelassen hat. Er kann ganz ruhig sein.“ Cambon erstattete einen für Perregaux günstigen Bericht, und als dieser zurückkam, ernannte er Laffitte zu seinem Associé. — Nach der zweiten Restauration zog sich der ehemalige Finanzminister der Republik, Cambon, der als Königsmörder verbannt war, in hohem Alter nach Brüssel zurück und lebte da in der größten Dürftigkeit. Kaum aber hatte Laffitte Nachricht davon erhalten, als er auf die zarteste Weise den unglücklichen alten Cambon vermochte, einen Jahrgehalt von 12,000 Frcs. anzunehmen, der ihm bis zu seinem Tode pünktlich in Brüssel ausgezahlt worden ist.

*Den Tänzern geht's auch nicht besser wie den Dichtern u. s. w.; sie kommen unversehens aus der Mode. Noch vor wenigen Monaten schwamm die Polka in Stadt und Dorf oben auf; jetzt ist sie abgeschmackt und die Frotteska regiert. Dies neue Kunstwerk besteht darin, daß die Tänzer sich so geberden, als ob sie ein Zimmer frottiren, auf deutsch reiben und scheuern. Eine gute Magd lernt den Tanz in kurzer Zeit.

*Am Frohnleichnamsfeste schlug der Blitz in die Kirche zu Ingelmünster in Belgien ein und verletzte 95 Männer, während die Frauen mit der Angst davon kamen. Dem Einen waren die Sohlen von den Stiefeln abgelöst, einem Andern das Ohr abgerissen, einem Dritten waren die Haare verbrannt. Alle erhielten leichte Quetschungen.

*Der Graf Dzialynsky zu Kornik bei Posen soll unter anderen merkwürdigen Papieren einen eigenhändig von Napoleon geschriebenen Roman „Clisson und Eugenie,“ so wie einen Plan Bonapartes besitzen, den Oberbefehl über die Armee des Sultans zu übernehmen.

*In dem Herzogthum Nassau ist den Wirthen bei 50 Gulden Strafe und im Wiederholungsfalle mit Einziehung der Concession verboten worden, einem Gaste mehr als zwei ganz kleine Gläser Branntwein einzuschenken. Lassen sich Trunkenbolde auf der Straße sehen, so werden sie verhaftet und ihre Namen durch einen Ausrufer bekannt gemacht. Sie sehen sich nach einem gelobten Lande um, wo Branntwein und Bier fleußt.

*Der mehrere Tage hindurch wiederholt eingetretene heftige Platzregen hat in Wien zufällig zu einer Entdeckung geführt, die beitragen wird, das moralische Unkraut, das in den Verstecken wuchert, auszurotten. Wie in jeder großen Stadt, sind dort die Straßen überall von Abzugskanälen durchzogen, deren Hauptzweige große Dimensionen haben. Diese scheint sich die Diebes-Industrie nun zur Erreichung ihrer lichtscheuen Absichten auserkoren zu haben, um nächtlicherweile durch die Zuflußschleußen in die Häuser einzudringen und wohl auch das Geraubte an geeigneter Stelle zu verbergen. Als eben der Himmel sich von einem heftigen Regenguß entleerte, vernahm man neulich in der Vorstadt Spittelberg Hilferuf von unten an der Gitteröffnung eines Hauptkanals, wo die unterirdischen Wanderer sich bereits in Gefahr des Ertrinkens befanden. Auf einer Leiter stiegen zwei herauf und meldeten, daß noch drei ähnliche Genossen im Kanale zurückgeblieben seien, die nun hervor geholt wurden. Diese Bursche hatten Kerzenzündapparate, Dittriche, Feilen ꝛc. bei sich und sollen von der Ausmündung des Kanals in den Wienfluß an, also eine Viertelstunde weit, zur Verfolgung ihrer diebischen Zwecke den Weg unter der Erde gemacht haben. In der neueren Stadt am „Hof“ wurden ebenfalls zwei ähnliche Individuen aufgebracht, welche die Kanäle in der Absicht durchwandert zu haben vorschützten, um angeschwemmtes Eisen, überhaupt Metallsachen, aufzusuchen.

Druck und Verlag von W. Levysohn.